

Jungfräuliche Mütter

Die Darstellung der „weiblichen“ Sexualität in der frauenbewegten Literatur der Jahrhundertwende am Beispiel von Adele Gerhards „Pilgerfahrt“ (1902)

Annette Kliewer

Engel oder Hure – diese Alternative wird Frauen geboten, wenn sie versuchen, eine eigene Konzeption von Sexualität zu finden. Um die Jahrhundertwende sind beide Vorstellungen in die Frauenbilder der „femme fragile“ oder der „femme fatale“ eingegangen, beide hinlänglich aus der Männerliteratur Hofmannsthals, Thomas Manns oder Wedekinds bekannt.¹ „Femme fragile“ ist demnach die morbid-sensible Kindfrau, die steril-abweisend auf die Lüste des Mannes reagiert, „femme fatale“ der männermordende Vamp, von dem sich der Mann zum Laster verführen läßt. Wenn Frauen gegen diese Bilder anschreiben wollten, so blieb ihnen zunächst nur ein dritter Frauentyp, den Männer erfunden hatten, jener der sinnlich-keuschen Madonna. Damit waren sie aber weiterhin in Gefahr, unbewußt patriarchale Muster zu wiederholen.

Ein Rückgriff auf die „Sexualitätsdebatte“ in der alten Frauenbewegung könnte uns heute helfen, dieser Double-Bind-Situation zu entgehen, in der Frauen immer nur männlichen Vorerwartungen entsprechen.² Ich werde die Debatte illustrieren mit Auszügen aus einem belletristischen Text der Zeit, dem Roman „Pilgerfahrt“ der frauenbewegten Autorin Adele Gerhard von 1902.³ Dies erlaubt, theoretisch diskutierte Argumentationen der Frauenbewegung in ihrer Umsetzung in Bilder bzw. Trivialmythen anschaulicher zu machen. Ich beziehe mich damit auf eine heute völlig vergessene Autorin. Sie gehört zu einer Generation von Schriftstellerinnen, die von der Frauenbewegung ermutigt, zu schreiben begonnen haben und in deren

1 Mittlerweile gibt es zu beiden Bildern eine gute Aufarbeitung: Carola Hilmes, *Die Femme fatale*, Stuttgart 1990, und Ariane Thomalla, *Die „femme fragile“*. Ein literarischer Frauentypus der Jahrhundertwende, Düsseldorf 1972.

2 Vgl. z. B. Irene Stoehr, *Fraueneinfluß oder Geschlechterversöhnung? Zur „Sexualitätsdebatte“ in der deutschen Frauenbewegung um 1900*, in: Johanna Geyer-Kordesch u. Annette Kuhn Hg., *Frauenkörper, Medizin, Sexualität*, Düsseldorf 1986.

3 Adele Gerhard, *Pilgerfahrt*, Berlin 1902.

Werken sich zumindest indirekt frauenbewegte Diskussionen und Argumentationen spiegeln.⁴ Die meisten Texte dieser Schriftstellerinnen hatten in ihrer Zeit hohe Auflagen, galten aber schon bald als „Tendenzliteratur“, was dazu führte, daß sie früh in Vergessenheit gerieten oder aber als „Trivilliteratur“ abgetan wurden. Gerhard beschreibt in „Pilgerfahrt“ größtenteils eigene Erfahrungen: Wie ihre Heldin Magdalene war sie selbst lange Zeit als Soziologin tätig, bevor sie zur Belletristik fand.

Ekel vor der Männersexualität

„(N)icht anders könnt Ihr, nicht anders als gleich Schweinen Euch wälzen im Kote; Kot ist Eure Sphäre, Kot ist Eure Lust, Kot ist Euer ‚muss‘ – Kot, Kot, schreit Eure ganze Organisation!“, so die Frauenrechtlerin Johanna Elberskirchen 1896 in ihrem Essay zur „Prostitution des Mannes“.⁵ Prostitution ist nach ihrer Definition, die sich auch mit der vieler Abolitionist/inn/en⁶ der Jahrhundertwende deckt, nicht eine moralisch verwerfliche Lebensweise der Frauen oder ein weiblicher Beschäftigungszweig, der vom patriarchalen Staat reglementiert wird,⁷ sondern eine Haltung, die Sexualität ohne den Willen zur Fortpflanzung zuläßt. Dies erinnert zunächst an katholische Morallehre, und Elberskirchens Pamphlet trägt denn auch den Untertitel „eine Bergpredigt“. Und doch ist krasse Abwertung des Mannes als kulturell tiefer Stehenden⁸ auch ein Angriff auf die patriarchale Doppelmoral. Elberskirchen ordnet sich mit ihrer Kritik an der männlichen Sexualität ein in einen Diskurs der Jahrhundertwende, der bestimmt ist von Tabuisierung und Unterdrückung der Sexualität einerseits und einer geschwätzigen Umkreisung dieses Themas andererseits.⁹ Die bürgerliche Frauenbewegung beteiligt sich daran mit einer heftigen Diskussion, die ihre beiden Flügel mehr und mehr spaltet: Auf der einen Seite stehen die „Gemäßigten“ um Helene Lange und Gertrud Bäumer, die eine Aufrechterhaltung der gesellschaftlich akzeptierten Ehe fordern, auf der anderen die „Radikalen“¹⁰ um Helene Stöcker

4 Zu ihnen gehören u. a. Helene Böhlau, Gabriele Reuter, Ilse Frapan, Lou Andreas-Salomé oder auch (etwas früher) Hedwig Dohm.

5 Johanna Elberskirchen, Die Prostitution des Mannes. Auch eine Bergpredigt! – Auch eine Frauenlektüre, Zürich 1896, 27.

6 Der Begriff „Abolitionismus“ bezeichnet in diesem Zusammenhang eine Bewegung um die Jahrhundertwende, der es um die Abschaffung der Prostitution und um verbesserte Lebensbedingungen für Prostituierte ging.

7 Die soziale Realität von Prostituierten um 1900 wird engagiert im Roman Else Jerusalems, Der heilige Skarabäus, Berlin 1909, und im Theaterstück Ilse Frapans, Die Retter der Moral, Leipzig 1905, beschrieben.

8 Vgl. dazu auch die noch krassereren Ausführungen bei Helene von Druskowitz, Der Mann als logische und sittliche Unmöglichkeit und als Fluch der Welt. Pessimistische Kardinalsätze, Freiburg 1988 (1905).

9 In diesem Kontext entstanden nicht nur die Texte Sigmund Freuds, sondern auch die bekannten sexualwissenschaftlichen Abhandlungen von Otto Weininger, Richard von Krafft-Ebbing und Paul Julius Moebius.

10 Die Forschung zur Alten Frauenbewegung hat die Bezeichnungen „radikal“ und „gemäßigt“/„konservativ“ immer wieder in Frage gestellt; vor allem Irene Stoehr,

und die Zeitschrift „Neue Generation“, die für leichtere Scheidungsmöglichkeiten, Anerkennung unehelicher Kinder und freiere Sexualnormen auch für Frauen plädieren.¹¹ Auffällig ist, daß sowohl bei „gemäßigten“ wie auch bei „radikalen“ Frauen der Mann als defizitäres Wesen erscheint, da seiner Liebe das „Seelisch-Persönliche“ fehlt und er rein sinnlich orientiert ist. Helene Stöcker meint in einem Artikel zur „weiblichen Erotik“, im Gegensatz zur Frau sei für den Mann „Liebe mit Sinnlichkeit fast identisch“, so daß „die Geschichte fast jeder Liebe und Ehe ... von diesem schmerzlichen Zusammenstoß zweier entgegengesetzter Empfindungen zu erzählen“ habe.¹² Sie fordert daher größere Sinnlichkeit auch bei Frauen und gleichberechtigtes Zusammenleben beider Geschlechter. Gertrud Bäumer zieht aus der gleichen Einschätzung eine andere Konsequenz. Wenn – wie sie feststellt – „das Liebesverlangen der Frau anders ist als das des Mannes, geistiger, abhängiger von individuellen seelischen Werten“, solle der Mann sich dieser asketischen Vergeistigung der Liebe anpassen. Dabei koppelt Bäumer Sexualität an Fortpflanzung: „Der Liebe einer gesund empfindenden Frau ist der Wunsch natürlich ..., Kinder zu erzeugen und aufzuziehen“ – so schreibt sie über „die neue Ethik“.¹³

Die eingangs zitierte Autorin Johanna Elberskirchen befindet sich demnach ganz auf der Linie der „keuschen Mütterlichkeit“ des gemäßigten Flügels:¹⁴ Die Frau solle alles tun, um dem übermäßigen Geschlechtstrieb des Mannes Widerstand entgegenzusetzen, auf jeden Fall solle sie ein eigenes Bett, wenn möglich auch ein eigenes, abschließbares Zimmer haben: „Das nahe Zusammensein, die damit verbundenen Berührungen, Wärmeausstrahlung wirken als äussere, künstliche Reize, die einen (dem elektrischen ähnlichen) geschlechtlichen Spannungszustand hervorrufen, der nach Entladung strebt.“¹⁵ Sie sieht in der Keuschheit die einzige Waffe gegen die übermäßigen Begierden

„Organisierte Mütterlichkeit“. Zur Politik der deutschen Frauenbewegung um 1900, in: Karin Hausen Hg., *Frauen suchen ihre Geschichte*, München 1983, 221–249, Elisabeth Meyer-Renschhausen, *Radikal, weil sie konservativ sind? Überlegungen zum „Konservatismus“ und zur „Radikalität“ der deutschen Frauenbewegung als Frage nach den Methoden der Frauengeschichtsforschung*, in: Beatrix Bechtel u. a. Hg., *Die ungeschriebene Geschichte. Historische Frauenforschung. Dokumentation des 5. Historikerinnentreffens in Wien 1984*, Wien 1984, und Theresia Wobbe, *Gleichheit und Differenz. Politische Strategien von Frauenrechtlerinnen um die Jahrhundertwende*, Frankfurt a. M./New York 1989, haben darauf hingewiesen, daß eine einseitige Abwertung der „Konservativen“ oder „Gemäßigten“ zu verkürzt ist.

11 Dokumentiert ist ihre Auseinandersetzung einerseits in folgendem Band: Gertrud Bäumer Hg., *Frauenbewegung und Sexualmoral*, Heilbronn 1909, und andererseits in der Antwort der „Radikalen“: Hedwig Dohm Hg., *Ehe? Zur Reform der sexuellen Moral*, Berlin 1911.

12 Helene Stöcker, *Die Liebe und die Frauen*, Minden 1906, 91.

13 Gertrud Bäumer, *Die neue Ethik*, in: *Die Frau*, 12 (1904/1905), 705.

14 Sie widmet ihren Essay „dem Andenken meiner großen keuschen Mutter und jeder keuschen Frau“; Johanna Elberskirchen, *Mutter! Geschlechtliche Aufklärung des Weibes*, München 1905, Deckblatt.

15 Elberskirchen, *Mutter*, wie Anm. 14, 46.

der Männer,¹⁶ die auch zu den Begierden der Frauen werden könnten, wenn räumliche Trennung, der Aufbau eines „Charakterpanzers“ und eine harte Zucht gegenüber dem eigenen Körper nicht schützen.

Wie läßt sich erklären, daß Frauen nicht nur in theoretischen, sondern auch in belletristischen Texten das Leiden an Männern thematisierten? Gewiß beruht der dargestellte weibliche Ekel vor männlicher Sexualität auf realen Erfahrungen – trugen doch voreheliche hierarchisch strukturierte Beziehungen der bürgerlichen Männer zu „Mädchen aus dem Volke“ gewiß nicht zum sensiblen Umgang mit ihren Ehefrauen bei. Auffällig ist deshalb, daß das Thema der „ersten Nacht“, in der bürgerlichen, behüteten Mädchen alle Illusionen über eine romantische Liebe ausgetrieben wurden, in der frauenbewegten Belletristik der Jahrhundertwende häufig erscheint. Zu diesem Trauma kam für Frauen um 1900 auch die reale Lebensbedrohung durch die Gefahren des Kindbetts, und schließlich wurden sich Frauen allmählich bewußt, welche Grundmuster männlicher Gewalt in der Gesellschaft herrschten: Viele Frauen analysierten Krieg, soziales Elend in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, Alkoholismus, Kriminalität und Geschlechtskrankheiten nicht mehr nur als allgemeinhumane Probleme oder gar als Naturphänomene, sondern als Folgeerscheinungen eines bestimmten männlichen Charakters, der sich durch Egoismus, Ruhmsucht und Brutalität auszeichnete.

Parallel zu diesem realen Leiden weiblicher Existenz scheint es aber auch einen Anteil masochistischer Inszenierung gegeben zu haben, wenn sich Frauen als Opfer von perversen männlichen Lüsten stilisierten. Beides – reale Erfahrung und Projektion – widerspricht einander nicht. Die Psychoanalytikerin Marina Moeller-Gambaroff schreibt zu diesen Projektionen vom weiblichen Opferstatus (die sich ihrer Meinung nach auch heute bei Feministinnen finden): „Man muß sich an diesem Punkt der Unbequemlichkeit unterziehen, eine objektive Realität gleichzeitig auch als eine Phantasie anzusehen, ohne daß diese durch jene oder jene durch diese aufgehoben würde.“¹⁷

Das Verhältnis zwischen Männern und Frauen wird demnach zumindest unbewußt zu folgendem Bild mythologisiert: Der sexbesessene Mann bedroht die unschuldige Frau mit Vernichtung. Exemplarisch läßt sich dies im folgenden an dem relativ erfolgreichen Roman „Pilgerfahrt“ (1902) zeigen: Die Schriftstellerin Magdalene fährt, Inspiration erhoffend, nach Italien, wo sie Ernst Rumann¹⁸ trifft, einen Lebemann und etwas konservativen Ingenieur. Obwohl sein Auftreten sie zunächst abstößt, verliebt sie sich und schläft mit ihm. Rumann

16 Die Gefahren der männlichen Unmäßigkeit werden in zahlreichen sexualwissenschaftlichen Schriften der Zeit – besonders mit dem Hinweis auf drohende Geschlechtskrankheiten, die sich als Strafe einstellten – beschworen. Vgl. dazu die Darstellung von Wolfgang Haug, *Die Faschisierung des bürgerlichen Subjekts. Die Ideologie der gesunden Normalität und die Ausrottungspolitik des deutschen Faschismus*, Berlin 1986.

17 Marina Moeller-Gambaroff, *Emanzipation macht Angst*, in: *Kursbuch*, 47 (1977), 1–16, hier 3.

18 Typisch für die Beurteilung des Mannes ist, daß der Mann distanziert durchgängig mit dem Nachnamen genannt wird.

will sie sofort heiraten, als er erfährt, daß sie schwanger ist, sie aber lehnt ein Einbinden ihrer Liebe in konventionelle Normen ab und verläßt ihn. Wendepunkt ihrer Beziehung ist eine Jagd, bei der Magdalene beobachtet, wie brutal Rumann eine Möwe erlegt:

Diese sinnlose wüste Jagd! Dieses Morden nur um zu morden! Als ob plötzlich die elementarste Wildheit seiner Natur hervorgebrochen wäre. Dieser erregte, brutal-rücksichtslose Ausdruck in seinem Gesicht! und doch ist ihr mit einem Male, als hätte sie ihn schon ähnlich gesehen. ... Ja, es ist immer der gleiche Mann – in der Jagd – im Leben – in der Liebe. Diese Hände, die so sicher zu treffen, so gewandt zu morden wissen – es sind die gleichen Hände, die sie einst umfaßten, hinabzogen.¹⁹

Je mehr aber der Mann als Monster gesehen wird, umso mehr versuchen Frauen, sich selbst zu idealisieren, indem sie Schuldgefühle hervorrufen und sich moralisch über ihre Unterdrücker stellen: „Sie quälen die, denen sie dienen“ – so Ulrike Prokop zu den Strategien der bürgerlichen Frauenbewegung.²⁰ Damit wird die patriarchale Ordnung nicht direkt angegriffen, äußerlich bleiben die Männer die Herrscher der Welt. Moralisch aber wird ihnen die Legitimation abgesprochen, indem sie als minderwertig dargestellt werden.

Die Lust an der Keuschheit

Um sich gegen männliche Sexualität zu behaupten, verkünden Frauen der bürgerlichen Frauenbewegung eine eigene weibliche Sexualität, die sich über die Beziehung zum Kind definiert. Über die (Pseudo-)Liebe der Männer wird die reine Mutterliebe gestellt. Indem Frauen sich als Mütter sehen, wollen sie sich von der emotionalen und sexuellen Abhängigkeit vom Mann befreien. Die frauenbewegte Autorin Ilse Frapan drückt dies folgendermaßen aus: „Die Geschlechtsliebe ist eine Erfindung des Mannes. Erst mit der Mutterliebe kam die höhere Liebe in die Welt: die duldende, nichts fordernde, still selige, unerschöpfliche Seelenliebe. Die Liebe, von der Christus redet, die Liebe, die nimmer aufhört. ... Ihr ist sich opfern Genuß.“²¹

Dabei ist zu bedenken: Den passenden Mann zur „neuen Frau“, der emanzipierten Kämpferin der Jahrhundertwende, gibt es nicht, so daß das Eingehen von Beziehungen zu Männern immer wieder bedeutet, eine Regression in alte Klischees zu akzeptieren. Nun wird der Mann instrumentalisiert, um zu einem Kind zu kommen. Alle Bedürfnisse nach Emotionalität und Sexualität werden mit diesem Kind

¹⁹ Gerhard, Pilgerfahrt, wie Anm. 3, 125.

²⁰ Ulrike Prokop, Die Sehnsucht nach der Volkseinheit. Zum Konservatismus der bürgerlichen Frauenbewegung, in: Gabriele Dietze Hg., Die Überwindung der Sprachlosigkeit. Texte aus der neuen Frauenbewegung, Darmstadt/Neuwied 1979, 191. Damit drehen die Frauen natürlich das Klischee von der ungezügelten Natur der Frau einfach um: Jetzt gelten Männer als roh und Frauen als Vertreterinnen der höheren Kulturstufe.

²¹ Ilse Frapan, Wir Frauen haben kein Vaterland. Monologe einer Fledermaus, Berlin 1899, 102f.

ausgelebt. Gerade hier kommen die Frauen des „gemäßigten“ Flügels zu widersprüchlichen Aussagen: Versuchen sie (anders als die „Radikalen“), auf der einen Seite die Institution der Ehe zu verteidigen und die Bedeutung der Familie als Stütze der Gesellschaft aufrechtzuerhalten, so führt andererseits ihr überzogener Mutterkult und ihre Skepsis gegenüber den Männern zu einer extremen Ablehnung dieser Strukturen und zu einer Überbewertung der Mutter-Kind-Dyade, die den einzigen Ruhepol im Leben einer Frau darstellen soll. Damit bekommt die Aufwertung von Mütterlichkeit manchmal sogar eine Wendung gegen die Familie.²² Diese Position läßt sich auch in der Frauenliteratur der Zeit nachzeichnen. Nicht zufällig „verschwindet“ dort regelmäßig zu Anfang des Romans der Vater/Geliebte, stirbt, reist in ferne Länder, kommt ins Gefängnis oder Irrenhaus oder verläßt die Frau. Zurück bleibt die Mutter mit dem Kind, die sich und der Umwelt beweisen kann, daß sie ebensogut das Kind allein großziehen kann. Adele Gerhard läßt Magdalene an Rumann schreiben: „Um das Kind, das ich unter dem Herzen trage, sorgen Sie nicht. Ich, die ihm das Leben gibt, werde es zu schützen, für es zu sorgen wissen. Mit meinem Schutz. Mit meiner Sorge. Denn verstehen sie mich wohl: Es ist mein Kind und nur mein Kind. Gegen jeden Eingriff werde ich mich zu wahren wissen.“²³

Rumann stirbt schließlich in Kairo an einem Fieber, nachdem er die Hälfte seines Vermögens seinem Sohn vererbt hat. Magdalene lebt eine Zeitlang mit dem Kind glücklich, ihre Umgebung – es sind vor allem Künstler – bewundert sie.

Mutterschaft wird in Texten dieser Art zum Beweis, daß Frauen autonom leben können, gerade wenn sie Kinder haben. Es wäre demnach Irene Stoehr zu folgen: Mütterlichkeit könnte im Kontext der Frauenbewegung „auch die Bedeutung der Mann-Frau-Beziehung für das Leben der Frauen relativieren“²⁴.

Diese Aufwertung der Mütterlichkeit geht einher mit einer bewußten Erfahrung von Schwangerschaft, Geburt und Mutterschaft. Frauen merken zum ersten Mal, daß sie hier Erfahrungen machen können, die Männern fehlen, sie wagen nun, ihre eigene Körperlichkeit zu beschreiben, sie machen sogar die Schwangerschaft öffentlichkeits- und literaturfähig. Schriftstellerinnen wird bewußt, daß sie hier ihr Eigenstes beschreiben, nämlich Erfahrungen, die nie zuvor in der Literatur auftauchen konnten und um die sie männliche Schriftsteller nur beneiden können. Adele Gerhard läßt Magdalene ihre eigene

22 Dabei werden in den Diskussionen der Frauenbewegung zwei sich überschneidende Begriffe vermengt: „Mutterschaft“ bezeichnet die reale, biologische und soziale Beziehung einer Frau zu ihrem Kind oder einer anderen Person, „Mütterlichkeit“ ist die ideologische Bezeichnung eines Gefühls oder einer moralischen Einstellung von Frauen zu einer anderen Person oder zur ganzen Welt. Dabei betonen vor allem die „gemäßigten“ Frauen die „Mütterlichkeit“, die nicht an Ehe und Familie gebunden sei, die „radikalen“ Frauen dagegen interessieren sich für eine Aufwertung des physisch-sinnlichen Bereichs der „Mutterschaft“.

23 Gerhard, Pilgerfahrt, wie Anm. 3, 133.

24 Stoehr, Mütterlichkeit, wie Anm. 10, 226.

Schwangerschaft als eine Erfahrung von Fruchtbarkeit, als innere Kreativität, als eine Rückkehr zu einem „Alleinheitsgefühl“ erleben:

In uns wird und wächst etwas aus unseren Säften, aus unserem Ich – Und wir sehen es untätig mit an, wir falten die Hände – staunend und verehrend ... Beugend schauen wir auf das Wunder in uns. Denn das ist Alles so seltsam. Sind wir es noch oder sind wir es nicht? Wir bringen das Größte hervor und wir bringen es doch nicht hervor.²⁵

Schwangerschaft als Teil einer sakralisierten Mutterschaft macht die einfache Sexualität erst zu einer schöpferischen Kraft, so daß auch Frauen zu Mitschöpferinnen Gottes werden. Verehrung dürfen demnach auch die Frauen für sich beanspruchen, die nach den Normen der (Männer-)Gesellschaft „Gefallene“ wären: Selbst eine Frau, die vor- oder außerehelichen Geschlechtsverkehr hatte, wird zu einer Muttergottes, wenn sie wie diese „neue Keuschheit“ lebt.²⁶

Zurück zu Gerhards Roman: Als Magdalenes Geliebter davon spricht, daß auch er Verantwortung für ihr gemeinsames Kind habe, und als er versucht, Kontakt zu dem Kind zu halten, kann sie dies nur lächerlich finden: Er könne seine Beziehung zu dem Kind doch nicht auf eine Ebene mit ihren Körpererfahrungen stellen! Die physische Erfahrung der Mutterschaft ist so wichtig, daß der Mann vollkommen aus der Symbiose mit dem Kind ausgeschlossen wird:

In gleicher Weise nahe stehen! Er! Was wußte er von dem Kinde! Was hatte er mit ihm zu tun! Er! Fern in der Welt – unter, sie wußte nicht, welchem Himmelstrich! ... Und es und sie! So untrennbar zusammen! ... Er! Er konnte krank werden – er konnte sterben – was ginge es das Kind an! Nein, er hatte keinen Teil an ihm ... Es lebte sein eigenes Dasein im bergenden Mutterschoß ... Sie aber! Mit ihren fiebernden Atemzügen war dieses Geschöpf verbunden. Unlöslich! Zu jeder Stunde! Zu jeder Minute!²⁷

Die Abwertung des Mannes wird noch dadurch verstärkt, daß die Autorin dem Vater sogar die Schuld an dem Tod des Kindes gibt – es hat die Lungenkrankheit des Vaters geerbt. Schon vorher sieht sich Magdalene damit konfrontiert, daß das Kind auch Ähnlichkeit mit dem Vater aufweist, eine Ähnlichkeit, die sie abstößt.

Das Pathos, mit dem der weibliche Anspruch auf das Kind vorgebracht wird, ließe sich erklären als eine Reaktion auf den männlichen „Gebärneid“. Die Autorin glaubt, hier einen Schwachpunkt bei Männern gefunden zu haben, weil sie fühlt, daß sie nur durch ihre spezifischen Erfahrungen von Schwangerschaft und Geburt „großen Taten“, Erfindungen und Machtdemonstrationen der Männer etwas entgegenzusetzen hat.²⁸ Gleichzeitig betont sie, daß Mutterschaft sie

25 Gerhard, Pilgerfahrt, wie Anm. 3, 158.

26 Vgl. Christine Wittrock, Neue Keuschheit, in: Ulrike Heider Hg., Sodomasochisten, Keusche und Romantiker. Vom Mythos neuer Sinnlichkeit, Reinbek bei Hamburg 1986.

27 Gerhard, Pilgerfahrt, wie Anm. 3, 159f.

28 Vgl. zum Gebärneid z. B. Evelyn Fox Keller, Liebe, Macht und Erkenntnis. Männliche oder weibliche Wissenschaft, München/Wien 1986 (1985).

dazu befähige, eine ganz besondere Art der Kreativität hervorzubringen. Als Mutter lerne die Frau, die Welt anders wahrzunehmen als der Mann. Gerhard vertritt demnach die These, es gebe eine „mütterliche Ästhetik“. Mütterliche und künstlerische Produktivität werden auf einer Ebene gesehen, adäquat der Konzeption vom Schreiben als „Gebären“. Adele Gerhard läßt ihre Heldin Magdalene ihr eigenes Schreiben erklären: „Ganz neue Empfindungen wurden ihr erschlossen, ganz neue Gedankenketten in ihr angeregt. ... Und ein Abglanz der geheimnisvollen Welten, in die sie geblickt hatte, lag nun über allem, was sie schuf. Eine eigensichere Art zu schauen, kündigte sich in ihren Arbeiten an.“²⁹ In einer soziologischen Untersuchung zu „Mutterschaft und geistige Arbeit“ von 1901³⁰ postuliert Gerhard denn auch, daß Mutterschaft unabdingbar sei für eine gute Frauenliteratur: „Wie das Weib, so kann aber auch als Künstler gerade die Frau der Gegenwart des tiefen Erlebnisses der Mutterschaft nicht entbehren.“³¹

Bis in die heutige feministische Literaturästhetik findet sich übrigens dieses Aufeinanderbeziehen von mütterlicher und künstlerischer Kreativität oder (um den Jargon der Poststrukturalistinnen zu übernehmen) Ökonomie. Mutterschaft basiere auf einer Ökonomie einerseits des Empfangens, andererseits des Weggebens statt auf der männlichen Ökonomie der Erhaltung – so z. B. Hélène Cixous. In „Weiblichkeit in der Schrift“ fordert sie die Frauen auf, „nicht das Mütterliche“ zu vergessen, es sei die Aufgabe der Frau, „die Gabe des Lebens zirkulieren [zu] lassen, im Kreislauf der Gabe [zu] sein, unaufhörlich an den Ursprung [zu] erinnern.“³²

Indem sie Mutterschaft als Alternative zur männlichen Sexualität propagieren, lehnen sich die Autorinnen natürlich wieder an traditionelle patriarchale Darstellungsmuster an. So geistern durch die Frauenliteratur der Jahrhundertwende Madonnengestalten, die mit ihrer Verkörperung von jungfräulicher Mutterschaft an christliche Bilder des Hochmittelalters erinnern. Das Paradox der autonomen jungfräulichen Mutter läßt sich in der Realität nie verwirklichen. Frauen bleiben, gerade wenn sie Mütter sind, abhängig von den Männern, die sich nicht als Mittel zum Kind gebrauchen lassen. Die Mütter können nicht eine matriachale Utopie leben, wie sie sich viele gemäßigte Frauen insgeheim wünschen und wie sie die „Mutterrechtlerin“ Ruth Bré in ihrem „Staatskinder oder Mutterrecht? Versuche zur Erlösung aus dem sexuellen und wirtschaftlichen Elend“ offen einklagt.³³ Die Schriftstellerinnen haben dies unbewußt erfaßt; so kommt es in fast

29 Gerhard, Pilgerfahrt, wie Anm. 3, 169f.

30 Adele Gerhard u. Helene Simon, Mutterschaft und geistige Arbeit, Berlin 1901. In dieser Studie befragen die Soziologinnen Adele Gerhard und Helene Simon 420 geistig und künstlerisch tätige Mütter in der ganzen Welt nach ihren Erfahrungen mit der konkreten Vereinbarkeit von Mutterschaft und Beruf.

31 Gerhard/Simon, Mutterschaft, wie Anm. 30, 197.

32 Hélène Cixous, Weiblichkeit in der Schrift, Berlin 1980, 11. Vgl. zu ähnlichen Konzeptionen auch die Arbeiten von Luce Irigaray oder Luisa Muraro.

33 Ruth Bré, Staatskinder oder Mutterrecht? Versuche zur Erlösung aus dem sexuellen und wirtschaftlichen Elend, Leipzig 1904.

jedem Romangeschehen zu einem Bruch zwischen radikalfeministischer Abwehr alles Männlichen und der Darstellung einer idyllischen Mutter-Kind-Symbiose zu Beginn des Erzählten einerseits und einem süßlich-faden Happy-End andererseits, mit dem die männerverachtende Mutter wieder in den Armen irgendeines männlichen Retters der Moral endet. Auch in „Pilgerfahrt“ ist dies nicht anders. Magdalene verliebt sich in den Kinderarzt und heiratet ihn – in „Ehrfurcht – Emporblicken – Hochhalten der Tradition“.³⁴

Was Theoretikerinnen und Autorinnen der Jahrhundertwende nicht geklärt haben, ist auch heute, nach der sexuellen Revolution der 68er Generation, noch nicht gelöst. Dieselben Fragen tauchen immer wieder in den sexualpolitischen Diskussionen der Frauenbewegung auf: Ist Mütterlichkeit tatsächlich eine Alternative zu Liebesbeziehungen zu Männern? Ist die „freiere Sexualität“ der Frau nur eine Anpassung an die patriarchale, genitale Sexualität, die weiterhin auf Kosten der Frauen geht, im Sinne des Slogans „Wer zweimal mit derselben pennt, gehört schon zum Establishment“? Ist der einzige Ausweg „Kuschel-Sexualität“³⁵ oder eine Sublimierung der Sexualität in der Mutter-Kind-Beziehung?³⁶ Und ist ein Propagieren dieser sensiblen Sexualität als prüder Rückschritt anzusehen, nur weil es mit den Forderungen konservativer und/oder christlicher Vertreter/innen einhergeht.³⁷ Oder können Frauen und Männer nur gewinnen, wenn die bislang alleingültige Konzeption von „Sexualität“, die angeblich eher an männlichen Interessen orientiert war, ergänzt wird durch eine auch an Frauen orientierte? Wird da nicht wieder neu *eine* „wahre, gute“ Sexualität gesucht?³⁸ Es ist akzeptabel, daß Frauen ihre Differenz über ein schon vorhandenes und dazu noch sehr offensichtliches Muster, das der Mütterlichkeit, kennzeichnen. Problematisch werden ihre Versuche aber dann, wenn sie damit letztlich wieder der Vereinheitlichung verfal-

34 Gerhard, Pilgerfahrt, wie Anm. 3, 219.

35 Immer wieder haben Lesben für sich in Anspruch genommen, hierarchielose Liebesbeziehungen zu leben. Diese Art lesbischer Sexualität ist aber nur *eine* Form, nicht eine für alle Lesben verallgemeinerbare. Vgl. Susie Sexpert, in: TAZ (19. August 1993) – hier wird das Recht auch auf ungeschönte Darstellung anderer Formen von lesbischer Sexualität gefordert.

36 Hierbei wird natürlich übersehen, daß auch die Beziehung zwischen Müttern und ihren Kindern hierarchisch bestimmt ist und somit eine wirkliche Gewaltlosigkeit nur vorgibt. Vgl. dazu Ursula Konnertz, Keuschheit als Maske des Willens zum Wissen, in: dies. Hg., Zeiten der Keuschheit. Ansätze feministischer Vernunftkritik, Tübingen 1988, 15.

37 Hier wäre vielleicht auch Katharina Rutschky zu hinterfragen, die in einem engagierten Vortrag in der Frankfurter Frauenschule am 2. Juli 1993 sämtliche sexualmoralische Kampagnen der Frauenbewegung vom Tisch wischen wollte. In ihrem „Blick von außen“ kritisierte sie die Koalition von rechter Frauenpolitik und Frauenbewegung, wenn es um die Aufdeckung von sexuellem Mißbrauch, von sexueller Belästigung am Arbeitsplatz oder von Kinderpornographie geht.

38 Ursula Konnertz geht auf diese Fragen ein. Sie meint, in dem „keuschen“ Argumentieren der Frauen einen neuen Versuch der Vereinheitlichung zu erkennen: „Der Wunsch nach Entwicklung einer bestimmten Form der Sexualität, die sich in keuschem Verhalten ausdrücken kann, zeugt von dem Willen, die Differenz der Geschlechter, die sich in der unterschiedlichen Morphologie der Körper und der damit verbundenen, nicht austauschbaren und nicht nachvollziehbaren Erfahrung sexueller Lust zeigt, zu negieren.“ Konnertz, Keuschheit, wie Anm. 36, 15.

len. *Alle* Frauen gelten damit als Mütter oder doch zumindest als „mütterlich“, alle müssen sie teilhaben an einem verallgemeinernden Modell von Weiblichkeit. Dabei werden soziale, religiöse oder kulturelle Unterschiede auch in den Erfahrungen von Frauen übersehen.

Noch problematischer als diese Vereinheitlichung ist aber, daß hinter der vermeintlichen Abwehr männlicher Weiblichkeitsklischees von Vamp oder Kindfrau eine tiefsitzende Abwehr jeglicher Form von Sexualität überhaupt steht, die so neu nicht ist: Durch das „Verbot des schlechten Verlockenden“³⁹ regeln die Frauen ihre Sexualängste. Wie stark jegliche Art von Sexualität (nicht nur die mit Männern) tabuisiert ist, zeigt die abwehrende Behandlung des Themas *lesbische Liebe* in theoretischen und belletristischen Texten der Ersten Frauenbewegung. Selbstverständliche – und für uns heute schlecht nachzuvollziehende – Folge der Bekämpfung von männlicher Sexualität ist daher in den meisten Fällen auch eine Bekämpfung der lesbischen Sexualität. Frau könnte ja annehmen, daß die Ablehnung der gewalttätigen Beziehungen zu Männern eine positive Beurteilung der Hinwendung zu Frauen zur Folge haben könnte. Dies war – bis auf wenige Ausnahmen⁴⁰ – nicht der Fall. Die Angst vor Sexualität bezieht sich nicht nur auf den Mann, sondern auch auf Beziehungen zu Frauen, die keine legitimierende Fortpflanzung zulassen.

Wenn Frauen ihre moralische Überheblichkeit phantasieren, so werden sie deshalb letztlich von dem patriarchalen Klischee einer asexuellen Frau bestimmt⁴¹ – sie folgen nur einem Dogma, nach dem Frauen sich zugunsten anderer selbst beschränken müssen, Männer aber immer sich selbst verwirklichen, in sexueller Ausschweifung oder in Askese.⁴² Ähnlich wie Männer aber projizieren auch Frauen die

39 Konnertz, Keuschheit, wie Anm. 36, 11.

40 Zu diesen Ausnahmen gehören einige Bemerkungen bei der radikalen Frauenrechtlerin Helene Stöcker: Viele Frauen würden ja gerade deshalb lesbisch, weil die „rohe, egoistische, nur an die eigene Befriedigung denkende ‚Liebe‘ des Gatten, der Ekel am Manne, der sie mißbraucht“, sie dazu getrieben habe; Helene Stöcker, Die beabsichtigte Ausdehnung des § 175 auf die Frau, in: Die neue Generation, 7, 3 (1911), 115, 118. Literarisch verarbeitet wurde diese positive Beurteilung des Lesbianismus in folgendem, vor kurzem neu veröffentlichten Roman: Anne Elisabeth Weirauch, Der Skorpion, Berlin 1919, und bei Aimée Ducs, Sind das Frauen?, Berlin 1901. Negativbeispiele in der Literatur sind vor allem: Maria Janitschek, Im Finstern, Leipzig 1910, und Klara Viebig, Die mit den tausend Kindern, Berlin/Leipzig/Stuttgart 1929.

41 Man lese dazu nur die sexualwissenschaftlichen Ausführungen Richard von Krafft-Ebbings zu dem „geistig normalen Weib“: Ist es wohlgezogen, „so ist sein sinnliches Verlangen ein geringes. Wäre dem nicht so, so müßte die ganze Welt ein Bordell und Ehe und Familie undenkbar sein.“ Richard von Krafft-Ebbings, Psychopathia sexualis. Mit besonderer Rücksicht der conträren Sexualempfindung. Eine klinisch-forensische Studie, München 1884 (1887).

42 Ähnliche Argumentationen finden sich bei Vertreterinnen der „neuen Mütterlichkeit“. Barbara Sichtermann schreibt 1987: „Ein Kind kann auch gewünscht werden, um zeugende Sexualität zu vermeiden, das heißt ein Kind (eine Schwangerschaft) soll den Körper der Frau vor dem Eindringling schützen.“ Barbara Sichtermann, Weiblichkeit. Zur Politik des Privaten, Berlin 1987, 29f. Auch Gisela Anna Erler meint, eine sexuelle Qualität in dem Wunsch nach einem Kind zu erkennen, die dem hetero- oder homosexuellen Sexualakt abgehe; Gisela Anna Erler, Frauenzimmer. Für eine Politik des Unterschieds, Berlin 1985.

bedrohliche Sexualität auf das andere Geschlecht. Sexuelle Handlungen sind immer die „Schuld“ des Mannes, eine freiwillige Hingabe oder gar Aktivität wird mit Schuldgefühlen belegt. Der Roman „Pilgerfahrt“ zeigt, wie widersprüchlich Frauen ihre Sexualität erlebten. Immer wieder zweifelt Magdalene an ihrer eigenen Entscheidung, sich dem Geliebten aus freiem Willen „geschenkt“ zu haben. Gerade in ihrem Versuch, sich selbst Mut zu machen, zeigen sich ihre Ängste:

Nein, du bereust nichts! Garnichts! und darfst auch nichts bereuen. Du wußtest, was du tatest, Du liebst, und weil du ihn liebst, hast du dich ihm hingegeben. Ganz hingegeben. Und wäre es nicht ganz, so wäre es schwächlich und unfrei. Respekt vor dir selbst! Hörst du wohl! Um Himmelswillen Respekt vor dir selbst! Nicht dich hinabziehen in deinen Gedanken. An dir ist alles heil und stark und sicher. Und du darfst dir vertrauen.⁴³

43 Gerhard, Pilgerfahrt, wie Anm. 3, 69.